

Universitätsbibliothek Paderborn

Praeterita

Ansichten und Gedanken aus meinem Leben, welche des Gedenkens vielleicht wert sind

Ruskin, John Strassburg i. E., 1903

Zwölftes Kapitel: Otterburn

urn:nbn:de:hbz:466:1-47560

Zwölftes Kapitel.

Otterburn.

Indem ich mich selbst tadle, wie ich das schon so oft tat und wohl noch oft werde tun müssen, wegen meines Mangels an Liebe zu andern Menschen, muß ich mich wundern, daß überhaupt jemand Neigung zu mir saßte. Ich dachte, sie könnten ebenso gut eine camera lucida oder ein elsenbeinernes Ellenmaß lieb haben: denn meine einzige Fähigkeit bestand darin, zu zeigen, daß diese oder jene Dinge so oder so waren. Ich war weder Redner, noch Schauspieler, noch Maler und konnte es nicht ertragen, bei irgend einer Beschäftigung unterbrochen zu werden.

Tropdem gewannen mich einige vernünftige erwachsene Leute lieb! — die besten unter ihnen in der freundlichen Absicht mich zu schützen, da sie bei mir gleicherweise Leitung und Teilnahme mangeln fühlten; andere religiösere Seelen in der Hoffnung, mich zu den goldenen Pforten hinzuführen.

Ich weiß nicht mehr, wann ich zum ersten Male Praeterita, Bb. II.

er

n, in

e,

ie 3:

je m

ŋ.

uf

je

er

t.

]=

11

Pauline, Lady Trevelyan, sah; aber sie wurde mir sogleich eine beratende Freundin, der ich vollkommen vertraute, — allerdings ohne je ihren Kat zu befolgen! — und ihr Glück wurde durch mich und meine Bücher gewiß erhöht. Sir Walter Trevelyan, der ein gründlicher Botaniker war und viel allgemeines wissenschaftliches Interesse hatte, war wohlwollend nützlich, wie es ein Gutsherr in seiner Grafschaft sein sollte und — jagte nicht. Hatte ich auch zu jener Zeit kein Interesse an Verwaltungsgeschäften, so führte ich doch gern landwirtschaftliche und botanische Gespräche mit Sir Walter und bewunderte dabei die ehrgeizlose, würdevolle Beständigkeit in seinem ländlichen Leben, dort inmitten der northumbrischen Winde.

Lady Trevelyan wohnte in Wallington; sie hatte feine eigenen Kinder, aber ihre kleine Nichte, Constance Hilliard, neun Jahre alt, als ich sie kennen lernte, flatterte in einer außerordentlich drolligen und wißigen Urt überall umher und fand, wie ihre Tante, ein wenig Gefallen an mir.

Späterhin zählte ich sie und ihre Mutter, in ihrem kleinen Pfarrheim in Cowley bei Hillingdon, zu meinen bedeutsamsten Frauenfreundschaften und sie verhätschelten und neckten mich nach Frauenart, manchmal mehr als genug.

Aber die Liebe zu Wallington befestigte sich erst im Laufe der Jahre tiefer in mir, als ich dort einen der besten und treuesten Freunde meines Lebens fand,

Dr. John Brown. Der befte, wegen feiner Stammes= verwandtschaft mit meinem Vater (er stammte wie dieser aus Edinburg) und ber treueste, weil er uns beiben stets zu helfen wußte und dabei immer das Rechte traf. Er wohnte in Wallington, als ich auf dem Wege nach Edinburg, wo ich Vorträge halten wollte, bort Halt machte. Wir gingen zusammen mit ber fleinen Conftange auf bem Moor spagieren. Bei biefem Gange begann ich zu erkennen, welch eine Art Mensch er war. Nur wenige werden einen Schotten vom alten flaffischen Schlag verftehn fönnen. Wer beffen überhaupt fähig ift, wird ihn am besten aus bem fennen lernen, was Brown felbst von seines Baters Leben erzählte. Ich gebe hier einen Abschnitt aus seiner Kindheit. Sein Vater, damals ein junger Pfarrer, ausgezeichnet durch treue Pflichterfüllung lebte zufrieden mit feiner "einfachen, ruhigen, sparfamen, vernünftigen, herzensglücklichen" Frau, seiner Studentenliebe; ihr Sohn war fünf Jahre alt zur Zeit, als ich zuerft ben Mönchsfelfen (Friars Crag) bei Derventwater fah, und auf welche ich zurückblicke als auf die Erschaffung meiner Welt.

Meine Mutter, gleichfalls haushälterisch und vernünftig, sorgte mittlerweile dafür, daß nicht mehr als
zwei Pflaumen in meine Mittagspastete kamen; mein Vater, auch haushälterisch und vernünftig, genoß in vollen Zügen seine bescheidenen Geschäftsreisen in Whitehaven; wir allesamt so glücklich wie Grillen,
— vielleicht noch ein wenig glücklicher. Nun höre man

Dr. John Brown:

iir

en

e=

ne

er

es

td

ft

311

n,

11=

19

m

en

te

ce

e,

111

in

m

115

n

11

"Am Morgen des 28. Mai 1816 schliefen meine älteste Schwester Janet und ich im Rüchenbett mit Tibbie Meet, unferm einzigen Dienstmädchen. Wir erwachten alle brei burch einen scharfen Schmerzens= schrei, so schmerzhaft, als ob einer tief verwundet ware. Jahre nachher, als wir Geschwifter einst am Ufer des Baches fagen, vertrauten wir einander an, jener "laute Schrei", ber um Mitternacht Aegypten burchbebte, muffe ebenso gewesen sein. Wir erfannten sofort, wessen Stimme es war und liefen in unsern Nachtgewändern durch den Flur in das fleine Wohnzimmer linker Hand, das einen Alkoven hatte. Bor uns ftand unser Bater, seine Bande in die schwarzen Haare gewühlt, feine Augen voll Rummer und Entsetzen, sein Angesicht weiß wie der Tod. Wir standen erschreckt. Er, dies febend und mit fräftigem Willen seine Aufregung bemeisternd, sagte, indem er feine verzweifelte Stellung überwand, langfam und freundlich: "Laffet uns Gott banken." Er wandte fich nach einem kleinen Sofa in dem Zimmer, ba lag meine Mutter tot.

"Sie hatte lang gefränkelt. Ich erinnere mich ihrer noch, wie sie in einen Shawl gehüllt dazusitzen pflegte, in einen Shawl mit indischem Muster, kleine, dunkelgrüne Flecke auf hellem Grunde, und sah, wie sie immer bleicher wurde; später wußte ich, daß es von schwerem Leiden kam.

"Sie war im Fieber aus dem Bett geschlüpft, und Großmutter, die ihre "Berwandlung" kommen sah,

hatte meinen Vater gerufen. Sie beide sahen sie ihre blauen, freundlichen, treuen Augen öffnen, diese Augen, für uns Alle "trostreich wie das Licht", — ich erinnere mich ihrer besser als dersenigen irgend eines Menschen, den ich gestern sah — und mit einem Blick des Erkennens auf meinen Vater sie schließen, bis zur Wiederherstellung aller Dinge."

Wohl blieb ihm eine köstliche Schwester; aber auf seinem Gemüt lag seitdem, wie immer bei den besten Schotten, eine edle Traurigkeit und grenzenloses Mitsfühlen.

Noch niemand hat, Scotts Seele zergliedernd, das Mitgefühl vom Stolz getrennt, niemand in Carlyles Seele das Mitgefühl vom Zorn.

Da ich es vielleicht nicht erleben werde, einen weisteren Band Praeterita zu schreiben, will ich hier einige Worte Carlyles anführen, die ein liebenswürsdigeres Licht auf seinen Charakter wersen, als irgend eins seiner geschriebenen Worte. Das war in der Tat immer der Fall; und es ist mir bitter leid und beschämend, daß ich die Worte, die er so oft in Verstrauen und Liebe zu mir gesprochen, nicht aufgezeichnet habe. Aber folgenden Abschnitt sinde ich fast Wort sür Wort in meinem Tagebuch vom 25. Oktober 1874. Er hatte Goethes letzte Worte angesührt: "Deffnet das Fenster, ich will Licht, mehr Licht!" Ich nahm bezug auf Adams Wort, des großen Meisters der Edinburger Hochschule: "Es wird duns

ne

tit

ir

3=

et

111

n,

en

en

rn

n= ns

311

t=

m

m

1e

0=

ch

g

th

11

2,

ie

3

b

fel, Knaben, ihr fonnt heim gehen"; worauf Carlyle sofort eine schöne Beschreibung von Abams Jugend gab: von dem durchdringenden Gifer und Fleiß des armen Anaben in seiner Hochlandshütte, wo er platt auf bem Berd lag und feine lateinische Gram= matif beim Schein eines Torffeners lernte. Carlyles persönliche Erinnerung an ihn war nur Adams Leichenbegängnis, als er (Carlyle) ein Knabe von vierzehn Jahren war und unter der wartenden Menge stand nahe beim Tor der Hochschule, von der noch ein Teil des alten schwarzen Gebäudes aus ber Zeit Jakob I. erhalten war. Den Knaben war ein halber Tag freigegeben worden, damit fie den Lei= chenzug sehen konnten, ber aus nur ungefähr fünfund= zwanzig Leuten bestand; wie Carlyle sagte, wohlbeleibte Personen und mitleidige Leichenträger, Die abwechselnd die Zipfel des Bahrtuches trugen. Anaben standen in einer Gruppe beifammen als ber Sarg vorbeigetragen wurde und murmelten "O Gott!" und bergl. halb feufzend, halb klagend "nun ist er für immer fortgegangen". "Das wehklagende Murmeln der Buben flingt mir noch in den Ohren", schloß Carlyle, als er das erzählte.

Sein eigener Lateinlehrer war ein alter Pfarrer gewesen. Vorher hatte man Carlyle allerdings zu einem Dorfschullehrer geschickt, "dem vergnügtesten Männchen von der Welt", wie er meinte; dort sernte er seine Deklinationen aus einem kleinen Uebungs= buche und bot seinen ganzen Knabenscharssinn auf, um baraus flug zu werben. Sein Lehrer, unfähig ihm etwas zu erklären, machte ihn von Tag zu Tag verwirrter, so daß er schließlich gar nichts mehr ver= ftand und sich gang gebrochen und frank fühlte, bis seine Mutter es merfte und ihn zu jenem Pfarrer schickte, "einem vollkommenen Weisen ber bemütigften Art". Siebzig Pfund war sein Einkommen als wohlbestallter Geiftlicher zu Anfang seiner Laufbahn und zeitlebens stieg es nicht über hundert; dabei hatte er sechs Töchter und zwei Söhne. "Die älteste Schwester war ein fleines zierliches Geschöpf", fagte Carlyle und fügte bann mit leiferer Stimme hingu : "für mich bie Blüte ber ganzen Schar". Wenn fie in ihrem einfachen Sonntagsfleid von ihren fleinen Besuchen bei ben Armen zurückfehrte, war sie "bas liebenswürdigste Mädchen, das man sich benken konnte". Später konnte man sie durchaus nicht hübsch nennen, aber "freundlich und gut war sie im höchsten Grabe". Mit pflichttreuer Anmut war fie stets "die rechte Hand ihres Vaters" und starb, als sie siebenundzwanzig Jahre alt war: "ich benke bei ihrem Tode ist es gewesen, daß ich zum letten mal laut geweint habe".

Unser Gespräch lenkte sich dann auf Mills Essay, über den Ersatz der Religion durch Patriotismus "Tatzsächlich das elendeste Zeug von" — dann sprudelte er eine ganze Kette von Ausdrücken der geißelndsten Verachtung hervor, zu schnell, als daß ich sie niederzichreiben konnte — "mit dem ich mich herumschlagen muß. Ich habe wahrlich noch niemand über Dinge



sprechen hören, von denen er so wenig versteht, wie Mill über diesen Gegenstand". Der Grund dieses Unwillens lag in Mills Annahme, daß, wenn Gott nicht jedermann "glücklich" macht, es geschehe, weil er es nicht vermöge, "nicht genügend mit diesem Artikel vorgesehen sei". Und nichts konnte Carlyles Berachtung mehr heransfordern, als derartige Begier nach "Glück".